

Demografischer Wandel und die Kirchengemeinde

Ideen, Fragmente und Anregungen zum Weiterdenken

(Zusammengetragen von Diakon Christoph Alber, Pfr. Martinus Kuhlo, Pfr. Andreas Weidle, Februar 2013)

Hintergrund, Statistik und Bedarf

Wer einen Blick in die Gottesdienste, Mitarbeiterlisten, Festversammlungen unserer Kirchengemeinden wirft, wird feststellen, dass die Gemeinde langsam vor sich hin altert. „Der prozentuale Anteil Älterer in der Kirche steigt rapide an. Bereits 2030 werden EKD-weit 40 Prozent der Kirchenmitglieder über 60 Jahre alt sein. An diesem Punkt ist die Kirche der Gesellschaft um etwa 30 Jahre voraus.“ (eafa – ja zum Alter)

Der Blick in die Grafiken der statistischen Landesämter unterstreicht die Beobachtung. Die Berichte und Forschungsergebnisse weisen allesamt auf die Herausforderungen hin, die die Gesellschaft zukünftig zu bewältigen hat.

Die älter werdende Bevölkerung bringt viel Potenzial zur Gestaltung ihrer Umwelt mit. „Viele körperlich und geistig rüstige Ältere sind sicher künftig verstärkt bereit, Ihre Zeit, ihre Tatkraft und ihre Kreativität in Sportvereinen, Bürgerstiftungen, Kirchen, Diakonie, in die Jugendarbeit und in zahlreichen anderen ehrenamtlichen Initiativen einzubringen.“ (Statistisches Landesamt Baden-Württemberg)

Diese kurzen schlaglichtartigen Hinweise sollten mehr als ein Indiz für die Kirchengemeinden sein, ihre Gemeindegarbeit entsprechend zu gestalten. Doch was heißt das? Wie sieht eine Gemeindegarbeit aus, die der demografischen Herausforderung gerecht werden will? Muss nun alles neu werden? Brauchen wir eine veränderte Herangehensweise? Was brauchen die Menschen, die jetzt und künftig zu unseren Gemeinden gehören? Welches Lebensgefühl bringen sie mit? Wer wird sich mit welchem Engagement in die Gemeinde einbringen?

Viele Menschen haben sich bereits mit dem demografischen Wandel auseinandergesetzt und schon einiges erprobt. Viel Engagement wurde seither in die Arbeit mit und für ältere Menschen eingebracht. Viel Hirnschmalz wird noch darauf verwendet werden müssen, wie wir ‚Menschen unserer Zeit‘ ansprechen, ihnen Lebensraum bieten und bei den gemeinsamen Schritten begleiten.

Die folgenden Gedanken sollen die Fantasie anregen und Impuls sein, um mit den Menschen in der Gemeinde einen Weg zu gehen, der den demografischen Wandel im Blick behält.

10 Themen und Ideen der demografischen Herausforderung zu begegnen

Ehrenamt / freiwilliges Engagement

„Das Freiwilligenmanagement der Kirchen und Diakonischen Werke (kirchliches Ehrenamt) befindet sich gegenwärtig in einem Perspektiv- und Mentalitätswechsel (Prüfkriterium u. a.: Nicht „Was haben wir anzubieten“, sondern: „Was will der oder die einbringen“?). Überschaubare Mitwirkungsmodelle sind verstärkt zu entwickeln. Doch was heißt zukünftig „aktive

Mitwirkung“ im Rahmen einer repräsentativen Organisationsstruktur mit Blick auf die empirische Erkenntnis, dass ältere Menschen insbesondere im familiären Kontext und Freizeitbereich aktiv (mit-) gestalten wollen?“ (Christian Schwindt in „Das Alter und die Zukunft der Kirche“) Daraus ergeben sich folgende Fragenfelder:

- Wir machen regelmäßige Angebote, die unsere Gesellschaft als „Dienstleistung“ einfordert. Wir können aber gleichzeitig manche dieser Aufgaben nicht mehr im „Ehrenamt“ leisten.
- Wir haben engagierte Menschen, die sich gerne punktuell einbringen wollen. Während ihrer Zeit des Engagements wollen sie Umfang, Emotion und Aufwand selber bestimmen können.
- Wir erleben im eigenen Engagement, dass wir an unsere Grenzen kommen. Es bleibt wenig Zeit für Projektentwicklung, Aufgabenbeschreibung, Werbung, Öffentlichkeitsarbeit, ... Deshalb suchen wir nach Menschen, die die Lücke füllen. Wir sprechen von Mangel und nicht von Möglichkeiten.

Wer neues Engagement fördern will, der könnte Werben nach dem Motto – Sie haben Zeit, wir haben Möglichkeiten. Zusammen müsste dann überlegt werden, was sich im „Baukasten Gemeinde“ befindet und was als Möglichkeit weiter entwickelt werden kann. Dem neuen Raum geben heißt: Zulassen, dass andere andere Ideen haben und diese umsetzen möchten. Mut machen zum kreativen Umgang mit Engagement. Neues ausprobieren. ...

Sag es durch die Blume

Bisher ist klar, dass unsere Altäre sonntags mit Blumen geschmückt sind. In ländlich geprägten Gegenden ist das auch kein Thema. In städtisch geprägte Gemeinden sieht das bereits anders aus. Wenn nicht eine Gärtnerei beauftragt werden soll, kann für die Kirche ein „Blumenteam“ die Aufgabe übernehmen. Dazu könnte eine Person gewonnen werden, die sich mit Blumen auskennt, am Besten ein/e Florist/in. Diese gibt ihr Fachkönnen interessierten Menschen, dem zukünftigen Blumenteam, an zwei-fünf Begegnungsterminen kostenlos weiter. Dafür verpflichten sich die neu gewonnen Personen drei Mal für den Blumenschmuck in der Kirche zu sorgen. (Die Kosten für die Blumen werden, wenn sie nicht aus dem Garten stammen, selbstverständlich ersetzt.)

Wer gehört zu uns?

Die Personen, die als Mitglieder in den Gemeindedateien gespeichert sind, bleiben so lange anonym, bis wir sie kennengelernt haben. Für die (hauptamtlichen) Verantwortlichen ist es unmöglich, alle kennenzulernen. Da die alt gewordenen Menschen mit dem Risiko der Vereinsamung leben, könnte es eine diakonische Herausforderung sein, die Personengruppe zwischen 80 und 110 besonders in den Blick zu nehmen. Eine Gemeinde hat den Versuch gewagt und alle ihre Gemeindeglieder im genannten Altersbereich besucht. Ergebnis: Es ist eine Kultur der Achtsamkeit entstanden. Einsame Menschen können wieder in den Blick kommen. Man/frau hat wieder Kontakt. Ein Gemeindemittagessen ergänzt jetzt das Angebot.

T.O.P. – tolle older people

Gesellig beieinander sein, das ist in manchen Gesellschaftskreisen selbstverständlich. Es wird gelacht und gesungen, miteinander etwas unternommen und ernsthaft das Leben / der Glaube

diskutiert. Solche Menschen gehören auch zur Kirchengemeinde. Sie finden sich neu oder frischen alte Bekanntschaften auf. Sie bringen sich punktuell ein (wenn sie gefragt werden) und suchen sich das Programmangebot genau aus. Sie teilen ihre Lebenskompetenz und stellen ernsthaft Fragen. Sie sind Fachleute und wissen, was sie möchten. Fragen wir danach?

Herausforderung Hochaltrigkeit

Eine Gesellschaft, die miteinander älter wird, muss auf neue Fragen neue Antworten finden. Menschen, die ein hohes Alter erreicht haben, gab es schon immer. Was die heutige und kommende Gesellschaft herausfordert, ist die große Anzahl der Menschen, die hochaltrig sind. Das Alter allein ist keine Herausforderung, die Lebensumstände, der Gesundheitszustand und mögliche Pflegebedürftigkeit schon.

Vielerorts sind Gruppen und Pflegedienste engagiert, den Themen und Herausforderungen zu begegnen. Es entstehen Selbsthilfegruppen und Dienstgemeinschaften (Wir für Bürger / Handwerkerdienste). Die Angebote sind in der Regel klar umschrieben. Die Verantwortlichen schulen und begleiten Engagierte und „Betreute“. Netzwerke entstehen um ein Thema herum (z. B. Demenz/Armut/...). Alle helfen zusammen.

Anknüpfen

Noch hat die älter werdende Gesellschaft sich im Laufe des Lebens mehrfach mit dem Glauben auseinandergesetzt. Oft waren es gute Erfahrungen. Manchmal haben die Menschen mit Gott und der Welt gehadert, den Kopf über Gottes Bodenpersonal geschüttelt oder der Kirche den Rücken gekehrt. Wir als Gemeinde können inhaltlich an mehreren Stellen „anknüpfen“.

„Anknüpfen“ an Vorerfahrung – z. B. Jugendarbeit, Gottesdienst, Freizeiten, Konfirmation

„anknüpfen“ nach Kasualien – z. B. bei Besuchen, bei Hochzeiten, bei Schulanfangsgottesdiensten

„anknüpfen“ an Ethik/Lebensbewältigung/Bildung – z. B. EEB, Exkursion, Reisen

Themen

„Das Alter veraltet - in der gewonnenen Zeit kann noch aktiv gestaltet werden. Das überkommene Altersbild in der Kirche muss den neuen Gegebenheiten angepasst werden (näher zum Tode hin gehört zum Leben ab 80 und nicht zum beginnenden Ruhestand) wir erleben eine paradoxe Situation: Es braucht die Bejahung der Situation im Sinne der aktiven „Annahme“ von immer mehr Älteren. Wir brauchen Experten für besondere Lebenssituationen - im Grunde genommen geht es gar nicht mehr um das Thema Alter: Es braucht eine neue Begrifflichkeit, um diese Menschen „anzurufen“. Warum rufen wir nicht einen Wettbewerb aus und befragen die, um die es uns geht, welche Bezeichnung für sie stimmig wäre?“ (Prof. Dr. Gerhard Wegner Sozialwissenschaftliches Institut der EKD, Hannover)

Neben den Themen, die wir natürlich ansprechend, mitunter „sexy“, werbend für unsere Veranstaltungen wählen, müssen wir vielleicht auf unsere Sprache achten. Reden wir wertschätzend übereinander. Wählen wir die alten Schlagworte oder die leicht verletzende Redensart der Straße?

Gemeinde für alle Generationen

Die Modelle der „Leihoma/Leihopa“ sind schon lange eingeführt. Schon längst vor dem Begriff haben sich kleine Kinder außerhalb des Verwandtschaftskreises ihren „Opa/Oma“ ausgesucht. Sie haben Verbindungen zueinander gepflegt und sind miteinander in die Jahre gekommen. Mehr als in den vergangenen Jahrzehnten muss ein Augenmerk auf die verschiedenen Generationen in der Gemeinde geworfen werden. Jugendarbeit muss nicht immer von Jugendmitarbeiter gemacht werden. Weitherzige Mittsechziger oder Zeitzeugen einer gut 50, 60, 70, 80 Jahre alten Zeit, sind wertvoll, sinnstiftend und Werte bildend. Vielleicht braucht es mehr Mut, um aufeinander zu gehen. Vielleicht braucht es gute Beispiele. Vielleicht braucht es mehr Achtsamkeit und ein paar Männer und Frauen, die sich des Themas annehmen. (z. B. Schüleressen)

Seelsorge

Wir müssen nicht gleich große Lebensthemen und Krisen vermuten, wenn wir an Seelsorge denken. Wir alle haben Lebenserfahrung und können gleichermaßen Hilfsbedürftige und Hilfe-spendende sein. Vielleicht ist Seelsorge schlicht die Ermutigung zum Leben. So verstanden bedeutet das: Menschen dabei zu unterstützen, ihre Lebenssituation anzunehmen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu gestalten. Bezogen auf Senioren ist dieses Verständnis von Seelsorge eine Grundhaltung des „Pro-Aging“ im Gegenüber zum „Anti-Aging“. Seelsorge als Ermutigung zum Leben geschieht im besten Fall in einer lebendigen Gemeinschaft, in der Alte und Junge, Gesunde und Kranke, Schwache und Starke, Männer und Frauen, Migranten und Einheimische zusammenkommen und sich begegnen, ohne sich gleich gegenseitig zu bewerten und einzuteilen. (nach Pfr. Lorenz, Köngen)

Gottesdienst

Die Gottesdienstordnung unserer Landeskirche lässt viel Spielraum zum Gestalten. Mancherorts gelingt es kaum noch, dass sich alle Gemeindeglieder in einem Gottesdienst wohlfühlen. Paradoxerweise ist die Anzahl der Gottesdienste in unserer Landeskirche gestiegen und das bei zurückgehenden Kirchenmitgliederzahlen. Wir werden vielleicht noch weitere Angebote dazu überlegen müssen. Wenn wir Menschen, auch gottesdienstlich, erreichen wollen, dann kann das nicht in einem Gottesdienst für alle sein. Dann müssen wir über unterschiedliche Zeiten, vielleicht auch Tage oder Anlässe nachdenken. Dies ist nur denkbar, wenn über Gemeindegrenzen hinaus zusammengearbeitet wird. Was spricht dagegen, dass wir uns gegenseitig einladen, Angebote besuchen, Begabungen fördern und weiter zusammenwachsen als Kirche für die Menschen.

Materialliste / Quellen

- Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (<http://www.statistik.baden-wuerttemberg.de>)
- Das Alter und die Zukunft der Kirche - Wie die Kirche die Älteren wahrnimmt – Altersbilder in der Kirche (Eafa) (http://www.ekd.de/eafa/download/Das_Alter_und_die_Zukunft_der_Kirche.pdf)
- Ja zum Alter – Segel setzen für eine zukunftsfähige, weil Altersfreundliche Kirche (Eafa) ([http://www.ekd.de/eafa/download/JA_zum_Alter_Segel_setzen\(1\).pdf](http://www.ekd.de/eafa/download/JA_zum_Alter_Segel_setzen(1).pdf))

Zum Weiterdenken oder theologischen Auseinandersetzung

- Dr. Peter Barrenstein – Mit den Alten wachsen – Die Leitgedanken und Handlungsfelder für die Reformprozesse in der Kirche

Leitgedanken

- a) Geistliche Profilierung statt undeutlicher Aktivität
- b) Schwerpunktsetzung statt Vollständigkeit
- c) Beweglichkeit in den Formen statt Klammern an Strukturen
- d) Außenorientierung statt Selbstgenügsamkeit

Handlungsfelder

- Schaffung von Heimat und Identität
- Verbreiterung der Gemeindebasis: parochial und überparochial
- Verbesserung der Qualitäten bei allen Angeboten

Die „Alten“ als Kunden

- Öffnung zur Nicht-Kerngemeinde
- Theologisierung
- Erhöhung Partizipationsraten

Die „Alten“ als Mitarbeiter

- Erschließung wertvoller Ressourcen
- Sinnschaffung für Beteiligte

Die „Alten“ als Missionare

- Verbesserung Sprachfähigkeit
- Verkündigung im eigenen Umfeld